



Uebersicht der Nachrichten.

Die Tagespresse. Berliner Briefe (die Lotterie der Gewerbe-Ausstellung, Pastor v. Gerlach, die Presse). Aus Posen, Köln (H. Heinzen, die Stände) und Bonn. — Aus Leipzig. — Schreiben aus Wien und von der Donau. — Aus Rußland (die Bauern). — Schreiben aus Paris und Algier. — Schreiben aus Madrid. — Schreiben aus London. — Schreiben aus Brüssel. — Aus Konstantinopel und der Moldau. — Aus Amerika.

\*\* Breslau, 7. Januar.

Man hat es in unsern Tagen der Tagespresse von manchen Seiten zum Vorwurfe gemacht, daß sie die religiösen Wirren der neuesten Zeit nicht mit Stillschweigen übergegangen, sondern ihrer Besprechung vielmehr besondere Aufmerksamkeit geschenkt hat. Wir sind keinesweges gesonnen, dieselbe gegen diese Vorwürfe zu vertheidigen, um so weniger, als für Jeden, der diese Anzeigenheiten und das eigentliche Wesen der Tagespresse vorurtheilsfrei betrachtet, die Vertheidigung in der Sache selbst liegt; wohl aber dürfte es nicht unpassend erscheinen, in einem kurzen historischen Resumé darauf hinzuweisen, von welcher Seite denn eigentlich der erste Anstoß zur Besprechung gegeben worden ist. Die schlesische Presse speziell wirkt für eine aus Protestanten und Katholiken gemischte Bewohnerschaft; es ist mithin natürlich, daß sie sich von religiösen Streitigkeiten — wenn es eben nichts als Streitigkeiten sind — möglichst fern hält, noch natürlicher, daß sie weder die Glaubenssätze der protestantischen noch der katholischen Kirche irgendwie verletzt. Unsere Zeitungen haben, durch gewisse Angriffe veranlaßt, öfters zum Beweise des Gegentheils aufgefordert, doch ist nie eine Antwort darauf erfolgt; eben so aufrichtig haben sie sich gegen die Ausgebirten der einen wie der andern Kirche, gegen jesuitische und ultramontane, wie gegen pietistische und mystische Bestrebungen erklärt. Sie sind mitten zwischen diesen Klippen hindurchgegangen, und das immer steigende Vertrauen des Publikums hat ihnen, wenn sie auch nicht selbst die feste Ueberzeugung davon gehabt hätten, hinlänglich bewiesen, daß sie den richtigen Weg gewählt haben. Nicht anders verhielten sie sich bei Gelegenheit der Wallfahrten zum Trier'schen Rocks. Ein Ereigniß, durch welches angeregt Hunderttausende, im Glauben eine heilige Pflicht zu erfüllen, von ihrem Heerde sich losrissen, ein Ereigniß, das die Einen als einen gewaltigen Sieg über den Unglauben, die Andern als eine Wiedergeburt des Mittelalters betrachteten, konnte auch von den politischen Zeitungen nicht unerwähnt bleiben, aus dem einfachen Grunde, weil es in jeder Beziehung eine merkwürdige Erscheinung des neunzehnten Jahrhunderts war. Die Berichte darüber wurden meistens den rheinischen Zeitungen, vorzugsweise der Trier'schen als derjenigen, welche am Schauplatze des Ereignisses selbst erschien, unverändert und unverkürzt entnommen, obgleich bekanntlich die dortige Stadtbehörde es für nothwendig gehalten hatte, nicht nur den Ausdruck abweichender Meinungen, sondern diese selbst zu untersagen. Viele, sowohl Katholiken als Protestanten, waren mit diesen Berichten unzufrieden; sie glaubten, es sei Pflicht der Presse, gegen diese offene Manifestation einer begrabenen Zeit, wie sie es nannten, aufzutreten, sie glaubten, man dürfe die im Gotteshause stattfindende Verehrung und wenigstens theilweise Anbetung eines von Menschenhänden gemachten Kleidungsstückes, dessen Aechtheit nicht einmal erwiesen sei, beleidigt werde. Das waren die Gedanken, welche ein großer Theil der Anhänger beider Confessionen zur Zeit der Ausstellung des sog. heiligen Rocks hegten. Die Tagespresse schwieg; selbst die in rein protestantischen Städten und Ländern erscheinenden Zeitungen ließen kaum ein mißbilligendes Wort darüber vernehmen, und wenn es geschah, so ge-

sah es im Interesse Deutschlands, wahrlich nicht zum Nachtheile, noch viel weniger zur Verhöhnung unserer katholischen Mitbürger. So verhielt sich die Presse gegenüber jenem bekannten Ereignisse. Man war nicht zufrieden mit den zahlreichen Wallfahrten, mit dem urtheilslosen Glauben der Gläubigen; es geschahen Wunder; einem gräßlichen Fräulein ward die Ehre zu Theil, den heiligen Rock zu berühren; der Glaube machte sie gesund; glaubwürdige Männer versicherten, daß sie im Zimmer der Krücken nicht mehr bedürfe. Etwanige Zweifel, die sich aussprechen wollten, wurden durch diese Versicherung niedergehalten; Katholiken und Protestanten zweifelten noch, aber sie zweifelten im Stillen.

Doch bald änderte sich die Scene. Aus der Mitte der katholischen Kirche selbst, ja aus der Mitte ihres Priesterstandes erhob sich eine kräftige und energische Stimme gegen diese Manifestation; mag man nun mit dem Rongeschen Briefe einverstanden sein oder nicht, so viel muß zugegeben werden, daß dieses Schreiben allein der Bewegung, die fast überall vorhanden war, den Ausdruck gab. Es war jetzt nicht mehr eine Bewegung der Protestanten gegen die Katholiken, sondern eine Bewegung in der katholischen Kirche selbst. Es war auch nicht der vereinzelte Ausspruch eines Mannes, sondern viele Katholiken traten in Wort und That offen auf seine Seite; einzelne Adressen, welche Hr. Ronge für sein müßiges Auftreten erhielt, waren nur von Katholiken, andere von Katholiken und Protestanten gemischt unterzeichnet. Es war auch nicht mehr der Trier'sche Rock allein, um welchen es sich jetzt handelte, sondern es waren mehrere Mißbräuche, die sich im Laufe der Zeiten in die katholische Kirche eingeschlichen hatten und als solche von einem nicht zu verachtenden Theile der Katholiken anerkannt wurden. Jetzt erst ergriff die Tagespresse offen und ungeschweht diese Angelegenheit; jetzt erst, nachdem selbst die Gegner Ronges erklärt hatten, daß es sich hier um keine Glaubenssache handele, — jetzt erst, nachdem auch katholische Redaktionen von Zeitungen, die in fast ganz katholischen Provinzen erscheinen, offene Partei für Ronge nahmen. Und wenn wir wiederum speziell auf unsere Zeitungen Rücksicht nehmen, so waren es, besonders anfänglich, fast nur Katholiken, welche sich darüber aussprachen. Wir sagen das nicht, um die Zeitungen jetzt noch irgendwie zu vertheidigen — die durchweg tolerante Gesinnung, die sie stets bewiesen haben, führt auch hierbei ihre Vertheidigung — wir sagen es auch nicht, als ob die Protestanten jetzt kein Recht gehabt hätten, mitzusprechen, sondern nur, um einer gewissen die Extreme liebenden Partei endlich deutlich zu machen, daß die jetzt herrschende Bewegung einzig und allein aus dem Schooße der katholischen Kirche selbst hervorgegangen ist, ganz ähnlich der reformatorischen Bewegung im 16ten Jahrhundert, obgleich sie einen andern Ausgang zu nehmen scheint.

Und wenn nun für dieses taktvolle Benehmen, das die Presse nicht bloß in Schlessen, sondern in ganz Deutschland beobachtet hat, derselben hochverrätherische und irreligiöse Tendenzen vorgeworfen werden — wenn der schlesischen Presse insbesondere Schuld gegeben wird, daß sie an den Säulen der Kirche rüttelte, um desto schneller die Throne zu stürzen — dann verlangt man, daß sie schweige und kein Wort der Vertheidigung versuche? daß sie nicht das Recht ausübe, was in unserm erleuchteten Vaterlande selbst dem Verbrecher zugestanden wird? daß sie Haß und Verachtung über sich ausgießen lasse, ihren Feinden zum Triumphe? Und wenn nun im Namen der Presse einer ihrer Mitarbeiter das Wort ergreift und die Beschuldigungen als ungegründet zurückweist oder zum Beweise derselben auffordert, dann meint ein sogenannter toleranter Katholik, das sei nicht länger zu ertragen, und er müsse nun auch öffentlich seine Mißbilligung und seinen Unwillen aussprechen! dann meint Herr Prof. Dr. Ewenich, die Presse werde nicht müde, „einen ausgezeichneten und hochgeachteten katholischen Kanzelredner“ zur Rechenschaftsablegung aufzufordern, „weil er im Feuer der Rede sich einiger energischer Ausdrücke“ bedient habe! Gegen wen aber waren diese sogenannten Ausdrücke gerichtet? Es giebt keine andere Antwort, als: gegen ganz bestimmte Personen, nämlich gegen die Redakteure und Mitarbeiter der hiesigen Zeitungen. Wenn man sagen wollte: „ge-

gen den Geist der Presse“, so ist das ein vager Begriff, denn eben jene bestimmten Personen sind die Erzeuger und Träger dieses Geistes. Wir können nun natürlich nicht wissen, welchen Begriff Hr. Prof. Ewenich mit jenen Worten „ausgezeichnet und hochgeachtet“ verbindet; so viel aber wissen wir und wird auch Hr. Ewenich zugeben, daß jene Personen in ihren Kreisen dieselbe Achtung genießen, als Hr. Domprediger Förster in dem seinigen. Oder glaubt derselbe vielleicht, daß eine sogenannte höhere bürgerliche Stellung das Privilegium verleihe, über Männer, die ihre Pflicht erfüllen, Schmähungen und Beleidigungen auszugießen? Wahrlich, wenn wir uns gegen diese nicht verwahrten und zwar so stark und so oft verwahrten, als es uns nach den Gesetzen gestattet ist, so würden wir nur beweisen, daß wir jene Schmähungen verdient hätten.

Schließlich noch die Bemerkung, daß Niemand bereitwilliger ist als wir, die religiösen Streitigkeiten dem Gebiete der Tagespresse zu entrücken und in die Broschürenliteratur zu verweisen, denn nur Unkundige können meinen, daß wir aus Mangel an Stoff dieses Thema ergreifen hätten. Anderer Seite aber bedenke man, daß dieser Gegenstand unbedingt wichtiger als jeder andere ist, und daß die Tagespresse, selbst wenn sie sich — wie sie es schon gethan hat — freiwillig beschränken will, ihre Aufgabe verkennen würde, wenn sie von der weiteren Entwicklung dieser Angelegenheit gänzlich absehen wollte.

J. St.

Inland.

Berlin, 8. Januar. — Sr. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem Regierungs-Secretair Proq in Potsdam den rothen Adler-Orden vierter Klasse, so wie dem Musketier Keßler vom 5ten Infanterie-Regiment die Rettungs-Medaille am Bande zu verleihen; und den bisherigen Land- und Stadtgerichts-Rath Meier zum Rath bei dem Ober-Landesgerichte in Magdeburg zu ernennen.

Se. kaiserl. Hoheit der Herzog von Leuchtenberg ist nach St. Petersburg abgereist. Der General-Major und Commandeur der 7ten Landwehr-Brigade, v. Wosj, ist von Frankfurt a. d. O., und der Vice-Ober-Jägermeister, Graf von der Affenburg, von Maisdorf hier angekommen.

Dem Kaufmann August Constant Fauvette zu Berlin ist unter dem 2. Januar 1845 ein Patent „auf eine Einrichtung der Kutschwagen, wodurch dieselben gegen das Umwerfen gesichert werden sollen, soweit dieselbe für neu und eigenthümlich erkannt ist, ohne Jemand in der Anwendung bekannter Einrichtungen zu demselben Zwecke zu behindern.“ auf sechs Jahre, von jenem Tage an gerechnet, und für den Umfang des preussischen Staats ertheilt worden.

(Spen. 3.) Es ist hier gegenwärtig eine von Frauen ausgegangene und auch nur von diesen zu unterzeichnende Dank-Adresse an Johannes Ronge in Umlauf. Gleichzeitig wird eine Sammlung zu einem Ehrenbecher veranstaltet, welcher dem muthigen Kämpfer für Wahrheit und Licht übergeben werden soll.

△ Berlin, 7. Januar. — Falls es sich bestätigen sollte, daß der berühmte Nationalökonom List in österreichische Staatsdienste tritt, so wäre das nach mancher Seite hin ein vielsagendes und bezeichnendes Ereigniß: bezeichnend für die Vergangenheit, vielsagend für die Zukunft. Das neueste Heft der werthvollen „Grenzboten“ von Kuranda enthält in Bezug auf Herrn List einen Aufsatz: „das Zweckfehlen in Wien am 23ten December 1844,“ worin ein vollständiger Abdruck des für Wien gewiß sehr merkwürdigen Gedichtes niedergelegt ist, welches Bauernfeld bei jener Gelegenheit vortragen und welches einen sehr freimüthigen Geist athmet. — Das hiesige Lesekabinet bei Steheln, das namentlich durch seinen wohlunterrichteten Besitzer, Herrn Stoppani, durch das Auslegen von Journalen den Fluctuationen der Zeit auf vernünftige und entsprechende Weise zu folgen bemüht ist, hat nun auch die Luxemburger Zeitung angeschafft, die jetzt täglich erscheint und bekanntlich, da sie von Herrn Bischof Laurent inspirirt wird, das consequenteste Organ einer bekannten und wichtigen Richtung ist. Wie sehr sticht dieses rein histo-





Die kirchlichen Streitigkeiten haben neue Nahrung durch den Umstand bekommen, daß dem bekannten Dr. Pusey, wiewohl derselbe seine Irrlehren nicht zurückgenommen hat, die Erlaubniß erteilt worden ist, am 29. d. M. in der Kirche zu Clifton, in der Diöcese des Bischofs von Bristol, zu predigen. Die Presse erklärt sich sehr energisch gegen diese Vergünstigung des Hauptes der Puseyten. — An mehreren Orten sind in den letzten Tagen Versammlungen gehalten, um Petitionen an die Königin gegen den Bischof von Exeter und die ihm gleichgesinnten Restauratoren veralteter Gebräuche zu beschließen.

Mit der indischen Post, welche wenig Neues bringt, ist von Macao unter dem 4. Juli die Nachricht eingegangen, daß der amerikanische Gesandte Cushing einen Tag vorher zu Banghia mit dem kaiserlichen Bevollmächtigten Keying unter günstigen Bedingungen einen Friedens-, Freundschafts- und Handelsvertrag zwischen den Vereinigten Staaten und China abgeschlossen habe.

London, 2. Januar. — Wie verlautet, wird am 9ten d. der erste Ministerrath zur Vorbereitung auf die nächsten Parlaments-Sitzungen gehalten, in welchen die kirchlichen Spaltungen auch zur Sprache gebracht werden sollen. Der Standard will wissen, daß zuvor eines der ersten Mitglieder des Universitäts-Senats in Oxford noch ein öffentliches Manifest gegen den Bischof von Exeter ergehen lassen wird, weil letzterer sich erlaubt hatte, des Vice-Kanzlers Verbannung gegen Dr. Pusey (des Renovators) zu kritisieren. — Eine andere Seite von der vielgelobten persönlichen Freiheit und Gleichheit vor dem Gesetz in England mag folgender Fall zeigen: In der gestrigen Polizei-Sitzung des Lord Mayor wurde ein junger Mann, Th. Schmitt, vorgeführt, welcher den Tag vorher vor der Polizei auf die Anzeige des Commis eines Parfümerieladens hin ins Gefängniß geworfen worden. Die Anzeige lautete: daß er den Verkehr im Laden störe, den er nicht verlassen wollte, bis er dessen Prinzipal gesprochen, auf den er eine fällige Anweisung von 50 £st. hatte, und welchen er eben habe heimkehren sehen. Im heutigen Verhör stellte es sich heraus, daß der Prinzipal selbst sich seines Gläubigers durch dieses Mittel für den Augenblick zu entledigen gesucht hatte. Thom Schmitt wurde natürlich losgelassen und Herr Price, der Prinzipal, hatte seinen Zweck erreicht. So endete dieser Eingriff in die als Muster aufgestellte Freiheit des Individuums in England, welche durch jeden Krämmer mehr als in irgend einem anderen europäischen Staat nach Willkür gefährdet werden kann. Wenn der Erstere Geld zu viel hat, kann er eine kostspielige Prozedur auf Schadenersatz riskieren.

### Belgien.

Brüssel, 3. Januar. — Der preussische Gesandte, Hr. Baron v. Arnim, hat gestern seinem berühmten Landsmann, dem Baron v. Humboldt, ein großes Diner gegeben, dem außer mehreren diplomatischen Notabilitäten die ausgezeichnetsten Gelehrten der Hauptstadt beiwohnten. — Sr. Maj. der König von Preußen haben unserm Maler de Biese, ein großes Gemälde in Auftrag gegeben, welches erst in 3 Jahren ausgeführt sein wird.

### Osmanisches Reich.

Konstantinopel, 18. Decbr. (N. Z.) Die Verhältnisse der Pforte zu Großbritannien sind in diesem Augenblick in einem ziemlich gespannten Zustande, namentlich ist der Ernst, mit dem das briische Cabinet die Entschädigungssache des Admirals Walker behandelt hat, für den türkischen Divan in hohem Grade beunruhigend, da man bei der Unbedeutenheit des Gegenstands das unfreundliche, ja feindselige Benehmen Lord Aberdeens nicht erwartet hatte und in demselben einen Beweis entschiedenen Uebelwillens erblickt.

Aus der Moldau, 26. December. (D. N. Z.) Die Gegend an der Grenze Siebenbürgens, zwischen der Stadt Bala und dem, in Folge bestechlicher Aufsicht und des waldreichen Karpatengebirges in allerlei Mißbrauch begünstigten Grenz- und Salinenstädtchen Lurgül-Döna in der Moldau, das zugleich der Verwahrungsort für die schwersten Verbrecher dieses Landes ist, steht seit lange in dem Ruße der größten Unsicherheit. Als Asyl für Verbrecher ist sie selbst im Lande zum Sprüchwort geworden, eine sichere Zufluchtsstätte für rastlos umherirrende Vagabunden aus allen Nationen; Straßenfälle sind häufig, und besonders wird der Schleichhandel gegenseitig großartig betrieben, jährlich den Betrag von 90—100,000 Dukaten umfassend. In jener Gegend wurde im vorigen Sommer ein Bauerbursche aus dem Dorfe Hellezin durch die eigne Hand seines Bojaren, unter hülfreicher Mitwirkung des Bataven (Aufsehers), mittels eines Peitschenstiels so sehr gemißhandelt, daß der arme Mensch nach Empfang von unzähligen Hieben auf der Stelle ein Opfer des schmerzlichsten Todes wurde, und zwar in Anwesenheit der Einwohner des Dorfes und der Umgegend, ohne daß sich Jemand aus der Menge getraut hätte, dem Tiger in Menschengestalt Einhalt zu thun. Diese vom

Zeitgeiste geächtete Handlung entschuldigt der Thäter mit dem für ihn und die zu seinen Gunsten nicht schwer gewonnenen Richter triftigen Anlasse, daß der Unglückliche ohne Vorwissen aus der Waldung des Bojaren wilbe Weichsel, im angeblichen Werthe von etwa 8—10 Paras (4—5 Kr.), gepflückt hätte. Das Zartgefühl der Frauen dieses Landes mag es bezeichnen, daß sie sich oft das Vergnügen machen, ihre halb nackten Diensteute, besonders die Köche, die aus Zigeunern bestehen, ohne Unterschied des Geschlechts, durch den Bataven geißeln zu lassen und sodann sie zum Schlusse mit eigner Hand durchzupflügeln, wobei diese Opfer oft, wenn nicht aus Mitleid gleich ganz todt, doch zu Krüppeln geschlagen werden.

### Amerika.

Berichte aus Buenos-Ayres vom 12. October melden, daß die Blokade Montevideos durch das argentinische Geschwader wieder hergestellt worden sei.

(B.-H.) Die neuesten über New-York eingegangenen Berichte aus Mexiko, welche aus Vera-Cruz bis zum 21. Nov. reichen, schildern den Zustand der Dinge in Mexiko als mit immer rascheren Schritten einer Krisis entgegengehend. Die Aufstände gegen Santa Anna gewinnen immer größere Ausdehnung, und die tejianischen Angelegenheiten haben sich in dem Maße complicirt, daß der Geschäftsträger der Ver. Staaten in Mexiko, Hr. Shannon, allen diplomatischen Verkehr mit der mexikanischen Regierung abgebrochen und, wie es heißt, seine Pässe zu fordern im Begriff stehe.

### Miscellen.

\* Eine protestantische Exkommunikation. In No. 49 der Hengstenberg'schen evangelischen Kirchenzeitung befindet sich folgende „Erklärung wider Herrn Wislicenus und Genossen: Herr Wislicenus in Halle hat laut seiner Erklärung in der Verhandlung der sogen. protestantischen Freunde in Köthen am 29. Mai d. J. sich von dem allgemeinen Bekenntnisse der christl. Kirche losgesagt. Es folgt daraus, daß er, wenn er nicht mit Bewußtsein heucheln will, sich auch von der Gemeinschaft losgesagt hat, welche dieses Bekenntniß von Anfang bis auf den heutigen Tag als das ihrige anerkennt. Diese Gemeinschaft ist aber keine andere, als die christliche Kirche. — Die Unterzeichneten fühlen sich daher als Glieder und Diener dieser Kirche verpflichtet, solches nicht allein zu denken, sondern auch auszusprechen, und, als nothwendige Folge der Erklärung des Wislicenus, ihrerseits im Namen der Kirche, der sie angehören, zu erklären: Wir können den Wislicenus und seine den Kirchenglauben verläugnenden Genossen hinfort nicht mehr als Glieder der Kirche, nicht mehr als Christen, mithin den Wislicenus, auf Grund seiner eigenen Lossagung, noch weniger als Pastor der Evangelischen Kirche und Amtsbruder anerkennen, und protestieren gegen seine fernere Anerkennung als eines solchen, bis er Buße thut und zu dem Glauben und Bekenntnisse der Kirche zurückkehrt, wozu ihm Gott helfen wolle. — Am 10. Septbr. 1844.“ (Folgen die Unterschriften: G. Witte, Past. zu Briesl. Ad. Karbe, Past. zu Drensen. G. Hederich, Past. zu Bertkow).

\* In den jüngsten Rosen spricht deren verständiger Redacteur Dr. Robert Heller ein gar beachtenswerthes Wort: Der deutsche Character — sagt er — hat die häßliche Eigenschaft, vor einer neu auftauchenden Größe anfangs zwar zu erstaunen, dann aber, wenn diese Staunen in Bewunderung übergehen soll, sich auf alle mögliche Weise zu überreden, daß nichts zu bewundern da sei. So lange Johannes Ronge nur Aufsehen erregte, war jedes Blatt bemüht, ihm Beifall zu klatschen. Jetzt, wo seine Thaten wichtiger werden, geht auch das scheelsüchtige Mäkeln an. Den ganzen Inhalt seines hochgerühmten Briefes — sagt man — hätte ein Lutherschüler Dorfschulmeister diktiren können. Sehr richtig. Aber daß ein katholischer Priester zu einer Ueberzeugung gelangt, ganz überein-

stimmend mit der Religionsansicht der andern Confession, daß er den Muth hat, seine Ueberzeugung öffentlich auszusprechen, und daß er, anstatt zum Protestantismus überzutreten, Katholik bleibt und die Reformation zu einer Aufgabe des deutschen Katholicismus erhebt, das ist das Bewundernswertige. Ob Herr Ronge ein ausgezeichnete Schriftsteller, ein schöpferischer und scharfsinniger Philosoph sei, darauf kommt es nicht an. Er mag vielleicht nur einen einfachen aber sicheren Verstand, und die gewöhnliche Wissenschaft besitzen. Das Große ist, daß er den Gedanken erfaßt hat, nicht bloß sich, sondern eine ganze Kirche zu reformiren, und daß ihm der Muth und die Ausdauer nicht zu fehlen scheint, dies edle Werk durchzuführen.

\* Es ist bereits bekannt geworden, daß ein interessanter Pressprozeß im Verwaltungswege von Herrn Philipp Reclam jun. zu Leipzig geführt wird wegen Beschlagnahme der unter seiner Firma erschienenen Zuschrift an die niedere katholische Geistlichkeit von Johannes Ronge. Reclam druckte die Brochüre mit Leipziger Censur. Schon war er in der Auslieferung des Artikels begriffen, als die Kreisdirection den Rest der (ersten) Auflage (300 von 3000, wie man hört) mit Beschlag belegte; weit nur das katholisch-geistliche Consistorium in Dresden zur Censur der Schrift, welche innere katholische Kirchenangelegenheiten betreffe, berechtigt sei. Reclam hat gegen dieses Verfahren Recurs im Ministerium des Innern eingewendet, indem er der katholischen Kirche eine Censur über einen Schriftsteller, den sie aus ihrer Gemeinschaft gestossen, nicht einräumen kann. Wohin sollte es auch kommen — flammen die Rosen entrüstet auf — wenn die Hierarchie ermächtigt würde, ihre Genehmigung selbst auf kirchliche Streitschriften zu erstrecken!

Berlin, Am 28. December entdeckte der Student Herr Darrest auf der hiesigen Sternwarte einen bisher nicht verzeichneten Nebelstern, dessen Ort um 8h Abends nahe bei 15 Cygni in 294° 9' und + 36° 14' gefunden ward. Die schnell eintretende Trübung erlaubte nicht eine Ortsveränderung mit Bestimmtheit wahrzunehmen. Seitdem ist hier kein Abend heiter gewesen. Allein in Altona und Hamburg ward auf die gleich nach der Auffindung dem Herrn Conferenzrath Schumacher gemachte Meldung (wie es die Bestimmungen über die von dem Könige von Dänemark gestiftete Medaille für die Entdeckung eines Kometen verlangen) der Nebel am 3. Januar um 8h 40' in 292° 33' und + 38° 35' beobachtet, so daß es keinem Zweifel unterliegt, daß es ein Komet sei.

Die Post. Berl. 3tg. enthält folgendes Inserat: Auf die in der hiesigen Zeitung inserirte „Berichtigung“ des Königl. Inquisitorats vom 14. December v. J. habe ich nun außer meinen Verwandten, Freunden und Bekannten auch noch dem Publico folgende Anzeige zu widmen. Nach den Vorschriften der preussischen Criminal-Ordnung §§. 224. bis 236. können Angeschuldigte nur gegen Caution von der persönlichen Haft befreit bleiben. — Wie sollte ich also ausnahmsweise, nachdem ich über 21 Monate, wöglich ohne irgend eine Caution und ohne irgend etwas, das einer Bürgschaft gleiche, entlassen werden können? — Das Königl. Inquisitorat spricht ferner von Anständen, die der Abfassung meines Erkenntnisses noch im Wege seien; — mir ist jedoch nichts weiter bekannt, als daß Ein Königl. Oberlandesgericht das hiesige Inquisitorat von der Entscheidung in meiner Untersuchungssache ausgeschloffen hat, und in der Reinheit meines Bewußtseins erwarte ich getrost von Jenem mein Urtheil. Da jedoch das Publikum einmal mit dem Sachverhältnisse bekannt werden soll, so darf ich auch nicht verhehlen, daß meine Beschwerden über die mir zugesügte Unbill dem Königl. Justiz-Ministerio vorliegen, welchem ich selbige auf ausdrückliche Erlaubniß Sr. Excellenz des Hrn. Justiz-Ministers, trotz beharrlichem Widerstreben des Hrn. Directors Kaulfuß, am 22. November v. J. von meinem Kerker aus direct eingesandt habe. Einer darauf bezüglichen Verfügung sehe ich mit jedem Tage entgegen, und hoffe durch dieselbe meine Anträge vollständig erledigt zu sehen. Daß meiner Angabe über meine zerstörte Gesundheit von Seiten des Arztes der Gefangen-Anstalt widersprochen worden ist, muß mich befremden, da ich oft genug von demselben — erfolglos — als Patient behandelt worden bin und mir die Arzneien aus der Apotheke des Herrn Wagner geliefert worden sind. Schließlich erkläre ich noch, daß ich, weit entfernt, auf diesem Wege zu polemischen, in keine weitere Erörterungen eingehen werde. Posen, den 3. Januar 1845. Leopold Dgrodowicz.







